



2013.03.14

Der Junge der alten Zeit

Орчуулсан Ц.Мөнхбуянт⁶

Trocken und hügelig ist die Landschaft, launisch und rätselhaft der Gesellschaftszustand. An der sandigen kleinen Wasserquelle und dem mit Sträuchern umkreisten Sandsumpf entlang steigt ab und zu der Rauch aus den ärmlichen schwarzen Jurten in den Himmel auf. In alle vier Himmelsrichtungen, in die man schaut, ist das Land selbst öde und traurig. Der weisse Dunst zieht über der Erde auf. Die sommerliche drückende Hitze versengt die Filzjurten und bedrängt damit die Seele der Hirten. Um die Jurten herum, auf der Erde liegen die Kuhfladen nebeneinander. Wegen dieser Sommerhitze laufen hier und da ein paar Kälber mit den erhobenen Schwänzen herum. Vom Kindesbeinen an bis zum grauen Alter zieht man immer den gleichen Fluss entlang aufwärts und wieder zurück, immer nur um eine Wasserquelle herum, bis man aus der Welt scheidet.

Auf dem Ehrenplatz der Jurte sitzt der Gabj- Lama Jambal und schwatzt etwas über Religion und Gott. Der Zaisan (Beamter) Namjil kommt herein und erzählt Unwahres und Wahres über Gesetze und Ordnungen. Ihnen hört man gut zu und so gehen Monate und Jahre ins Land. Alle glauben, niemand wohne hinter den Bergen. Sie denken, die Welt gehe am Horizont zu Ende, so sind sie zurückgeblieben gegenüber den tausenden Ereignissen und der weltlichen Zivilisation. Morgens verrichten sie die Gebete zu Gott, abends verneigen sie sich vor dem Himmel, so verbringen sie ihr ganzes Leben in solcher Dunkelheit.

Auf seinem hellbraunen Pferd quer sitzend ritt der Junge der alten Zeit trabend daher. Er hat ein weisses Tuch um den Kopf. Ein paar Strähnen, die aus seinem struppigen schwarzen Zopf herauskommen, hängen in seinem Gesicht. Einen zerlumpten schwarzen Ärmel seines Mantels hat er abgestreift und unter den Arm geklemmt, so ist sein schmutziger, schwieliger, brauner Ellenbogen zu sehen. Er springt mit einem Satz vom Pferd ab, zieht die Zügel straff an und befestigt diese am Sattelbogen und gleichzeitig wischt er sich mit seinem schmutzigen staubigen Mantelrocksaum seinen Schweiß vom Gesicht ab. Dann schnäuzt er sich geräuschvoll und kommt in die Jurte herein. „Baldans machen ihre Filze. Tsends treiben ihre Schafe auf die Salzweide. Damba ist auf der Suche nach seinem Pferd. Gombo kam aus dem Norden zurück“, so erzählt er den Alten einige übliche Neuigkeiten aus dieser Gegend und setzt sich neben dem Herd nieder. Da senkt er vor dem Lama und dem Beamten seinen Blick und spricht mit leiser Stimme. Von den Hausfrauen und Kindern bekommt er eine Schale Joghurt und den Rest der Milchspeise. Nachdem er es aufgegessen hatte, geht er weiter zum Reichen Baljir und hilft ihm beim Melken der Stuten. Als Belohnung bekommt er eine Schale Airag; so verbringt er die Zeit bis zum Mittag. Für Taij Dendew schlachtet er dann ein Schaf und bekommt dafür einen Teil der gekochten Eingeweide, so vergeht die Zeit bis zum Abend auch. Er ist zwar lebendig und aufgeweckt, aber doch noch nie kam er an die Grenze des östlichen Choschuuns (Dorfes) und war auch nicht ein einziges Mal auf dem anderen Ufer des Flusses. Seit seiner Geburt lebt er hier in dieser kleinen Gegend und treibt sich in drei oder vier Pferdepoststationen herum. Was könnte er hier erlernen? Was könnte er hier erleben?

⁶МУИС-ийн ГХСС-ийн Герман хэлний 4-р ангийн оюутан

Obwohl er jung ist, ist sein Leben voller Entbehrungen. Als ein Armer und Verwaister muss er den paar Familien dieser Umgebung dienen. Bei der winterlichen Kälte hütet er die Pferde und in der sommerlichen Hitze bleibt er auf der Schafweide. Er verbringt die Monate und Jahre schwerer als die Murmeltiere, welche im Herbst den Winterschlaf antreten und erst im Frühling wieder aufwachen. Für ihn gibt es keine andere Wahrheiten als die Wörter der Alten und kein Gelände mehr außer vier Weiden für Winter, Frühling, Sommer und Herbst. Er wird hier mitten in diesem kulturlosen, so dunklen Leben erzogen wie die Innenseite eines umgestürzten Topfes. Was für ein trauriges, wildes Leben! Was für eine bedauerliche Jugendzeit! Warum will er die neue Welt nicht kennenlernen? Wie könnte der Junge der alten Zeit alles alleine begreifen, in welcher traurigen Umgebung wächst er selbst auf! Wie könnte er erfahren, wie schädlich die Lamas und Feudalherren sind! Alle Leute geraten unter den Einfluss von dieser sinnlosen Feudalgesellschaft und sehen ihr Elend als Glück und ihre Wildheit als Lust. Alle machen ihre Augen und Ohren zu und wissen gar nicht, wie die Welt eigentlich aussieht. Sie sind ganz nah, armselig und zurückgelassen in dieser öden Steppe, genauso wie der Junge der alten Zeit zu bleiben. Oh, wie schade, die Armen!

Aber seit dem ersten Tag, an dem ein Freund von dem Jungen der alten Zeit das Gewehr der Revolution in die Hand nahm, erwachen die Menschen auch wie ein Licht unter dem umgestürzten Topf leuchtet. Sie entdecken, dass es noch Land weiter hinter dem Horizont gibt. Sie erfahren über fünf Meere und fünf Kontinente, so finden sie ihren richtigen Weg, friedlich mit allen anderen Menschen auf dieser Welt zusammenzutreffen.

Die blaue Mongolei wird zur Roten,

Der Junge der alten Zeit wird zum Jungen der neuen Zeit.

Oh, wie schön, oh, wie glücklich.